

Predigt zur Jubelkonfirmation am 21.6.2026, Lukas 15, 1-3 und 11-32b, Pfarrer Alexander Kunick

1 Es nahten sich ihm aber alle Zöllner und Sünder, um ihn zu hören. 2 Und die Pharisäer und die Schriftgelehrten murrten und sprachen: Dieser nimmt die Sünder an und isst mit ihnen. 3 Er sagte aber zu ihnen dies Gleichnis und sprach:

Ein Mensch hatte zwei Söhne. 12 Und der jüngere von ihnen sprach zu dem Vater: Gib mir, Vater, das Erbteil, das mir zusteht. Und er teilte Hab und Gut unter sie. 13 Und nicht lange danach sammelte der jüngere Sohn alles zusammen und zog in ein fernes Land; und dort brachte er sein Erbteil durch mit Prassen. 14 Als er aber alles verbraucht hatte, kam eine große Hungersnot über jenes Land und er fing an zu darben. 15 und ging hin und hängte sich an einen Bürger jenes Landes; der schickte ihn auf seinen Acker, die Säue zu hüten. 16 Und er begehrte, seinen Bauch zu füllen mit den Schoten, die die Säue fraßen; und niemand gab sie ihm. 17 Da ging er in sich und sprach: Wie viele Tagelöhner hat mein Vater, die Brot in Fülle haben, und ich verderbe hier im Hunger! 18 Ich will mich aufmachen und zu meinem Vater gehen und zu ihm sagen: Vater, ich habe gesündigt gegen den Himmel und vor dir. 19 Ich bin hinfort nicht mehr wert, dass ich dein Sohn heiße; mache mich einem deiner Tagelöhner gleich! 20 Und er machte sich auf und kam zu seinem Vater. Als er aber noch weit entfernt war, sah ihn sein Vater und es jammerte ihn, und er lief und fiel ihm um den Hals und küsste ihn. 21 Der Sohn aber sprach zu ihm: Vater, ich habe gesündigt gegen den Himmel und vor dir; ich bin hinfort nicht mehr wert, dass ich dein Sohn heiße. 22 Aber der Vater sprach zu seinen Knechten: Bringt schnell das beste Gewand her und zieht es ihm an und gebt ihm einen Ring an seine Hand und Schuhe an seine Füße. 23 und bringt das gemästete Kalb und schlachtet's; lasst uns essen und fröhlich sein! 24 Denn dieser mein Sohn war tot und ist wieder lebendig geworden; er war verloren und ist gefunden worden. Und sie fingen an, fröhlich zu sein.

25 Aber der ältere Sohn war auf dem Feld. Und als er nahe zum Hause kam, hörte er Singen und Tanzen. 26 und rief zu sich einen der Knechte und fragte, was das wäre. 27 Der aber sagte ihm: Dein Bruder ist gekommen, und dein Vater hat das gemästete Kalb geschlachtet, weil er ihn gesund wiederhat. 28 Da wurde er zornig und wollte nicht hineingehen. Da ging sein Vater heraus und bat ihn. 29 Er antwortete aber und sprach zu seinem Vater: Siehe, so viele Jahre diene ich dir und habe dein Gebot nie übertreten, und du hast mir nie einen Bock gegeben, dass ich mit meinen Freunden fröhlich wäre. 30 Nun aber,

da dieser dein Sohn gekommen ist, der dein Hab und Gut mit Huren verprasst hat, hast du ihm das gemästete Kalb geschlachtet. 31 Er aber sprach zu ihm: Mein Sohn, du bist allezeit bei mir und alles, was mein ist, das ist dein. 32 Du solltest aber fröhlich und guten Mutes sein; denn dieser dein Bruder war tot und ist wieder lebendig geworden, er war verloren und ist wiedergefunden.

Liebe Jubilarinnen und Jubilare, liebe Gemeinde,

diese Gleichnis Jesu von den „Verlorenen Söhnen“ gehört zu den bekannteren Texten der Bibel. Weil die Geschichte weit über sich hinausweist und für etwas steht, das uns alle bewegt: Sie steht fürs Aufbrechen und fürs Bleiben. Für Veränderung und Beständigkeit. Für Umwege und gerade Linien, für Umkehr und Versöhnung und für einen neuen Anfang. Sie steht für bestimmte Charakterzüge, eher für Wagnis und Abenteuer oder für feste Strukturen.

Ich weiß, das eine lässt sich nicht gegen das andere stellen, manchmal schlagen zwei Herzen in unserer Brust, und doch tendiere ich von meiner Grundbefindlichkeit eher zum einen oder zum anderen. Vielleicht hat es sich im Laufe des Lebens auch verändert: früher wollte ich eher raus und Grenzen verschieben, und heute genieße ich die Sicherheit und Ruhe.

Dennoch: bestimmte Grundhaltungen bleiben, auch die Sehnsucht bleibt: die Sehnsucht nach Veränderung oder die Sehnsucht nach Stabilität.

Wie auch immer wir unterwegs sind: wir sind Gott nicht fremd, er schafft Räume, in denen sich Leben und Glauben entfalten kann.

Und er kann auch mit Eskapaden umgehen, ohne uns abzuschreiben.

Letztlich sind wir alle auf die Gnade und Barmherzigkeit angewiesen, egal, ob wir gehen oder bleiben. Ob unser Glaube stark ist oder Risse hat.

Die beiden Söhne in unserer Geschichte stehen für die ganze Bandbreite an Lebens- und Glaubensäußerungen. Und es wird keine Bewertung vorgenommen: sich auflehnen oder sich einfügen, Lebenslust oder Pflichtbewusstsein, für den Vater bleiben es die Söhne, seine Kinder, sein Fleisch und Blut, egal wie sie sich entwickeln.

Die Türen bleiben offen, er schließt beide in sein Herz.

Liebe Jubelkonfirmandinnen und -konfirmanden,

ein Konfirmationsgedächtnis ist eine Gelegenheit zurückzuschauen. Was ich unternommen habe, um das Leben zu gestalten, um meinen Platz zu finden, ob es mir im Großen und Ganzen gelungen ist oder ob ich etwas vermisse.

Vielleicht einen Fehler gemacht und Schuld auf mich geladen habe. Ob es Umstände gab, die mein Leben in eine bestimmte Richtung gelenkt haben oder ob ich frei war zu entscheiden? Relativ frei wenigstens? Und welche Rolle mein Glaube gespielt hat? Oder die Kirche? Wann war ich zuletzt in einer, wann habe ich zum letzten Mal gebetet? Habe ich meinen Glauben über die Jahre gerettet, war er für mich Stütze und Halt, oder habe ich ihn unterwegs verloren? Durch ein einschneidendes Erlebnis oder durch Enttäuschung?

Der jüngere der beiden Söhne geht weg. Er lässt sich sein Erbe ausbezahlen und verlässt Haus und Hof. Er sucht sich seinen Weg. Er verspielt sein Erbe und landet als Tagelöhner bei den Schweinen.

Aber irgendetwas trägt er in sich, eine Erinnerung, eine Sehnsucht.

Er macht sich auf den Weg nach Hause. Er kehrt um. Und er überlegt, was er sagt: *Vater, ich habe gesündigt gegen den Himmel vor dir. Ich bin hinfort nicht mehr wert, dass ich dein Sohn heiße.*

Von ferne sieht der Vater seinen Sohn heimkehren. Den alten Mann hält es nicht mehr, er läuft seinem Sohn entgegen. Auf die Entschuldigung des Sohnes geht der Vater nicht ein. Er nimmt seinen Sohn in den Arm. Herzt ihn. Kleidet ihn neu ein, steckt ihm einen Ring an den Finger, richtet ein Fest aus.

Nur das zählt: Dass der Vater sein Kind wiederhat. Hier wird nichts aufgerechnet, vorgehalten, kleingeredet. Hier sind die weit geöffneten Arme des Vaters und die Erleichterung des Sohnes atmosphärisch zu spüren. Eine tiefe Innigkeit.

Und auch für den anderen Sohn bleibt die Tür geöffnet. Ich hatte immer große Sympathie für ihn. Kann ihn verstehen in seiner Enttäuschung. Der jüngere Bruder hatte sich aus dem Staub gemacht, war pflichtvergessen, er hatte alles durchgebracht, alles verspielt. Und nun kommt er zurück, und wird mit Ehren überschüttet. Das ist ungerecht.

Der Vater möchte beide dabeihaben. Beide müssen sich einen Ruck geben, ihren Stolz überwinden und sich in die Arme schließen lassen. Und dann das Fest kann beginnen.

Liebe Jubilarinnen, liebe Jubilare,

egal welche Wege wir bisher gegangen sind, ob wir uns von Gott entfernt haben oder geblieben sind, wir stellen uns heute unter den Segen Gottes. Vielleicht ist der Segen so etwas wie ein Heimkommen, ein sich neu Berühren lassen von

Gott. Er fragt nicht, woher wir kommen, wie weit wir gegangen sind. Auch wenn wir uns Erklärungen überlegen, sie stehen nicht im Vordergrund. Was zählt ist das weite Herz Gottes, der sich drüber freut, dass wir da sind. Und Segen empfangen für alles, was vor uns liegt.

Es gibt keine Bewertung des Weges, den wir gegangen sind. Wie nah oder fern wir Gott waren. Ob unser Glaube Risse hat.

Was zählt: Wir sind da, und Gott ist da, er schließt uns in seine Arme, legt seinen Segen auf uns, und wir gehen gestärkt und ermutigt weiter. Amen.